

Wenn Babys reden könnten!

Was wir aus drei Jahrhunderten Säuglingspflege lernen können

Blickt man auf die historische Entwicklung der unterschiedlichen Vorstellungen vom Säugling und die entsprechenden Empfehlungen zur Säuglingspflege der letzten 300 Jahre zurück, so fällt eine allgemeine Verrohung im Umgang mit Säuglingen zwischen 1860 und 1970 auf. Anhand der Entwicklungen in Deutschland wird aufgezeigt, wie sich diese übergriffige Form von Fürsorglichkeit etablieren konnte. Was waren die Hintergründe?

Von Friedrich Manz

In der Aufklärung entwickelten bürgerliche Ehepartner und deren Kinder ein intimes persönliches Verhältnis. Eine positive Grundstimmung und eine reflektierte, vertrauensvolle Fürsorge förderten die Autonomie bei den Kindern und einen natürlichen, kindgerechten, ungezwungenen, spielerischen und fröhlichen Umgang mit ihnen. Liebe und Lob ersetzten zunehmend den Stock. Die frühe Kindheit erschien als undurchsichtig chaotischer Zustand, in dem das Kind von seinen Leidenschaften beherrscht wird und von einer sinnlichen Attraktion zur nächsten schweift. Dieser Zustand wurde nicht moralisch bewertet, sondern die Eltern waren bemüht, das Kind aus diesem ungeordneten Zustand herauszuführen und zur Einsicht in die Notwendigkeit von Selbstdisziplin und Wissenserwerb zu führen. So schwierig die konkreten Lebensumstände auch gewesen sein mögen, Säuglinge wurden als Subjekte angesehen mit einer von Gott gegebenen Seele. Ihre Würde wurde zumindest theoretisch nie in Frage gestellt. Der Dichter Jean Paul (1763-1818) sprach von Deutschland als dem «Land der Kinderliebe».

In der Zeit von 1850-1932 verwandelte sich Deutschland von einem Agrar- in einen Industriestaat. Nachdem die Gründung eines liberalen demokratischen Nationalstaates 1848 misslang, etablierte sich nach 1871 ein restaurativer, hierarchisch-autoritärer, imperialistischer Obrigkeits- und Militärstaat. Ein Grundthema der Zeit war die Fremd- und Selbstdisziplinierung in der industriellen Produktion, den Kolonien, der Schule, der Familie und beim Militär. Dabei wurde oft

Der Autor, Prof. Dr. med. Friedrich Manz, ist Kinderarzt, Nephrologe und Ernährungswissenschaftler. In seinem kürzlich erschienenen Buch «Wenn Babys reden könnten!» befasst er sich mit der Geschichte der Säuglingspflege in den vergangenen 300 Jahren.

körperliche und seelische Gewalt angewandt. Ihre Effektivität erschien evident. In der so entfesselten Dynamik von Gewalt und Gegengewalt wurde das ganze Arsenal der «schwarzen Pädagogik» eingesetzt.

Die Missachtung der Säuglinge als «unreife» Wesen

Für die Säuglinge und Kleinkinder hatte diese Zeit ein Janusgesicht. Einerseits gelang der historische Durchbruch bei der Senkung der Säuglingssterblichkeit durch die erfolgreiche Bekämpfung der Infektionskrankheiten und die Verbesserung der Ernährung, andererseits wurde die Natur des Säuglings und seine Abhängigkeit von einer feingefühligen Bezugsperson in so schwer wiegender Weise verkannt, dass manche Empfehlung von Experten aus dieser Zeit aus heutiger Sicht als schwere Belastung einer normalen psychischen Entwicklung betrachtet werden muss. Die Kinderärzte glaubten mit dem naturwissenschaftlichen Modell vom «Biosystem Kind» einen methodischen Ansatz zur Lösung der Grundprobleme der Kindheit in Händen zu halten. Sie vernachlässigten seine Individualität, seine Würde, sein Interesse an selbstwirksamem Handeln und verkannten die zentrale Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die psychische Entwicklung. Fehlinterpretierte neuroanatomische Befunde, wie zum Beispiel das Neugeborene als blosses Hirnstammwesen anzusehen, falsche Massstäbe, wie beispielsweise der Säugling als «unreifes» Wesen und die einseitige Fixierung auf quantifizierbare organische Befunde führten zu einem aus heutiger Sicht zutiefst beschämenden Zerrbild vom Säugling, als einem unbeschriebenen Blatt, einem tierischen, passiven, chaoti-



Friedrich Manz: Wenn Babys reden könnten! Was wir aus drei Jahrhunderten Säuglingspflege lernen können. Förderergesellschaft Kinderernährung Dortmund und Rademann Lüdinghausen; 2011; 666 Seiten, 35 Abb., 29,80 Euro; im Buchhandel und über www.fke-shop.de

schen, von Triebregungen beherrschten, unbeseelten Mängelwesen, das es vom ersten Lebenstag an zu disziplinieren galt. Dieser Zeitgeist bildete den Hintergrund für die Vorstellung vom «dummen ersten Vierteljahr» und der nahezu widerspruchslos akzeptierten Einführung des Stillens nach einem streng regulierten Schema, das sich allein an den physiologischen Bedürfnissen orientierte und den Beziehungsaspekt völlig verkannte.

Regelmässigkeit und Ruhe als oberste Prinzipien

Auf dem Hintergrund des Antirationalismus, Antiintellektualismus und Antiindividualismus erhob der Nationalsozialismus die rigidesten Pflege- und Erziehungsrichtlinien der Kaiserzeit zu Standardpflegerichtlinien. Die Mutter sollte sich ausschliesslich auf die sachgemässe Befolgung technischer Pflegeregeln beschränken. Regelmässigkeit und Ruhe galten als oberste Prinzipien. Physische Trennung, Misstrauen und emotionale Distanz begünstigten eine indifferente kaltherzige, ja feindselige Haltung der Mutter. Dem Säugling wurden alle möglichen «Unarten» zugeschrieben, von unsauber über unberechenbar, unruhig und unstet bis unersättlich. Elementare menschliche Bedürfnisse wie körperliche Nähe, Zärtlichkeit, Vertrauen und Geborgenheit wurden systematisch vernachlässigt. In der Praxis ergab das eine Kampfbeziehung mit dem Ziel, das Kind zum Gehorsam aufs Wort zu erziehen. Das Fehlen enger zwischenmenschlicher Beziehungen innerhalb der Familie sollte später durch die Erfahrung von Kameradschaft und die Gemeinschaftserlebnisse innerhalb der Parteiformationen kompensiert werden.

Die Wiederentdeckung des Säuglings als handelndes Subjekt

Nach 1945 gab es zunächst eine erstaunliche Kontinuität der vom Nationalsozialismus geprägten Säuglingspflege und -erziehung. Der kulturelle Bruch erfolgte erst Mitte der Sechzigerjahre. Das Bild der Familie vom Mann als Alleinernährer und der Frau als Hausfrau und Mutter mehrerer Kinder wurde durch eine Vielfalt familienähnlicher Formen des Zusammenlebens und einer grossen Zahl von Alleinerziehenden ergänzt. Die Frauenbewegung, der Ausgleich des Bildungsgefälles von Mann und Frau, die

Schwangerschaftsverhütung durch die Pille, das partnerorientierte Familienverständnis, die Entkriminalisierung der Abtreibung, die Brandmarkung von Gewalt gegen Frauen führten zu einer Neubewertung von Intimität, Empathie und Intuition. Der Aufbau der Bevölkerungspyramide veränderte sich dramatisch. Waren Kinder 1965 noch eine Selbstverständlichkeit, stellen die wenigen Wunschkinder heute eine Minderheit in einer kinderfremden Um- und Mitwelt dar.

Die Erfolge der modernen Schwangerschafts-, Geburts- und Frühgeborenenbetreuung sowie das System der Vorsorgeuntersuchungen im Säuglingsalter haben den Tod im Säuglingsalter zu einer Rarität werden lassen und ihn weitgehend aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verdrängt. Die Säuglingsforschung entdeckte den Säugling wieder als spontanes, kreatives und eigenaktives Subjekt. Das wissenschaftliche Interesse verlagerte sich schwerpunktmässig von Fragen der Morphologie, der Entwicklungsphysiologie und der kognitiven Entwicklungspsychologie zu Fragen der Gehirnentwicklung, der Entwicklung des Selbsts und der Eltern-Kind-Beziehung.

Die Wiederentdeckung des Säuglings als handelndes Subjekt und als schrittweise kompetenter werdender Partner im nonverbalen Dialog mit den Beziehungspersonen hat viele manipulativ geprägte Pflegeroutinen zugunsten einer auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse des Einzelkindes ausgerichteten Pflege zurückgedrängt. Die Eröffnung der ersten «Schreibambulanz» für Säuglinge und Kleinkinder 1991 zeigte neue Wege auf in der Diagnostik und Behandlung von Säuglingen und Kleinkindern mit «Regulationsstörungen der frühen Kindheit».

Seit 20 Jahren verschlechtern mehrere Risiken wie die sich ausbreitende Kinderarmut die Entwicklungsbedingungen einer wachsenden Zahl von Säuglingen. Werden wir es schaffen, durch den weiteren Ausbau günstiger kindgerechter Umstände im Säuglings- und Kleinkindalter einen Beitrag zu leisten, die Gesellschaft der Zukunft humaner, friedfertiger, kreativer und sozialer zu gestalten?

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. med. Friedrich Manz
Bierkamp 17
D-44225 Dortmund
E-Mail: fr.manz@t-online.de